

ERIC METAXAS

SIEBEN FRAUEN

DIE GESCHICHTE
SCHRIEBEN

Aus dem amerikanischen Englisch von Friedemann Lux

SCM

INHALT

Einleitung	9
1 Jeanne d'Arc	17
2 Susanna Wesley	49
3 Hannah More	79
4 Mutter Maria – heilige Maria von Paris	109
5 Corrie ten Boom	137
6 Rosa Parks	169
7 Mutter Teresa	199
Anhang	229
Anmerkungen	229
Danke!	243
Bildnachweis	245
Über den Autor	247



1. KAPITEL

JEANNE D'ARC

1412 – 1431

Sogar für die, die sie gut kennen, ist die Geschichte der Jeanne d'Arc, der »Jungfrau von Orléans«, ein Rätsel. Ich selbst wusste kaum etwas über sie, bis ich vor einigen Jahren den epochemachenden Stummfilm *La Passion de Jeanne d'Arc* (deutsch: *Die Passion der Jungfrau von Orléans*) sah.⁸ Der Film öffnete mir die Augen. Ich begann, Bücher über Jeanne d'Arc zu lesen. Bald wurde mir klar, dass ich es hier mit einer jungen Frau zu tun hatte, deren Wesen und Taten ihresgleichen suchten. Aber wie verstehen wir sie richtig? Die, die in ihr eine frühe Feministin sehen oder eine religiöse Fanatikerin oder eine halluzinierende Verrückte, irren sich. Aber seien wir barmherzig, denn diese Frau war wahrhaft einzigartig. Sie war so rein, mutig und beispiellos in ihrem Glauben und Gottesgehorsam, dass sie, ähnlich wie Franz von Assisi, viele unserer tiefsten Überzeugungen, was ein Menschenleben sein kann, infrage stellt.

Wer also war Jeanne d'Arc? Stellen Sie sich einmal vor, in Washington marschiert ein Teenagermädchen aus der tiefsten Provinz ins Pentagon und verlangt, sofort den amerikanischen Verteidigungsminister zu sprechen. Gott habe ihr gezeigt, so erklärt die junge Dame, wie man den Terrorangriffen gegen die USA und ihre Verbündeten ein für alle Mal ein Ende setzen könne. Sie selbst werde diesen Plan ausführen, dazu brauche sie nur einmal eine Armee. Die meisten vernünftigen Menschen würden diese Jugendliche für geistesgestört erklären, vielleicht auch einfach für bodenlos naiv. Kaum einer würde auf die Idee kommen, dass sie wirklich von Gott gesandt ist und dass alles, was sie sagt, wahr ist und sich erfüllen wird. Aber vor un-

gefähr diesem Szenario standen im Jahre 1429 führende Militärs und Politiker in Frankreich, als eine ungebildete Siebzehnjährige aus einem Dorf, das keiner kannte, vor sie trat.

Um das Anliegen der Siebzehnjährigen zu verstehen, müssen wir uns die Lage im damaligen Frankreich vor Augen führen. Seit 1339 schon zog sich der immer wieder aufflammende sogenannte Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich hin. Die Engländer, die große Gebiete Frankreichs unter ihre Kontrolle gebracht hatten, waren 1429 dabei, ihn zu gewinnen. Als buchstäbliche Krönung ihrer Kampagne planten sie, einen englischen König auf den französischen Thron zu setzen. Es schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis ihnen dies gelingen würde. In dieser Situation erklärte Jeanne den französischen Oberen ernsthaft und in aller Unschuld, sie sei von Gott gesandt, um die Engländer aus der großen Stadt Orléans zu vertreiben. Ja mehr noch: Sie würde dafür sorgen, dass der »richtige« Mann – Karl VII. – König von Frankreich würde! Kein vernünftiger Mensch konnte Jeanne ernst nehmen, aber genau das taten schließlich die damaligen Führer Frankreichs, die mit dem Rücken zur Wand standen. Sie hatten all ihr politisches Pulver verschossen und wussten, dass sie nichts mehr zu verlieren hatten. So ließen sie sich auf Jeanne ein, und alles, was dieses Bauernmädchen sich vorgenommen hatte, gelang ihm. Unglaublich. Aber wahr – wie die Geschichtsbücher uns lehren.



Jeanne d'Arc – im deutschen Sprachraum auch als »Jungfrau von Orléans« bekannt – wurde von ihren Eltern Jeanette genannt. Sie wurde 1412 in eine Bauernfamilie in Domrémy, einem Dorf in Lothringen, hineingeboren. Zusammen mit ihren Eltern und vier Geschwistern wohnte sie in einem schlichten Steinhaus neben der Dorfkirche.

Wie die meisten Bauernmädchen ihrer Zeit half Jeanne, sobald sie alt genug war, ihrem Vater, Jacques, auf den Feldern. Sie kümmerte sich auch um die Tiere der Familie, jätete das Unkraut im Gemüsegarten und half ihrer Mutter im Haus. Besonders gemocht haben soll sie das Weben und Spinnen.

Lesen und Schreiben lernte sie nie. Aber sie interessierte sich leidenschaftlich für die Kirche und für Gott. Schon früh betete sie oft und inbrünstig. Noch lange nach ihrem Tod erinnerten sich ihre Kindheitsfreunde daran, wie sie sie wegen ihrer Frömmigkeit aufgezogen hatten.

Für die Menschen in Frankreich war das Leben damals schwer. Solange sie sich zurückerinnern konnten, spielte sich ihr Leben vor der Kulisse des später sogenannten Hundertjährigen Krieges zwischen England und Frankreich ab. Die Engländer glaubten, dass Frankreich ein Teil von England zu sein habe. Außerdem war aufgrund zahlreicher Eheschließungen zwischen den Königsfamilien Englands und Frankreichs die Thronnachfolge unklar.

Die Lage spitzte sich um 1392 zu, als in Frankreich Gerüchte aufkamen, dass Karl VI., den die Menschen als ihren rechtmäßigen König betrachteten, an Wahnsinn litt. Sein Onkel, Philipp der Gute, ergriff die Zügel des Reiches. Er und Karls boshafte Gemahlin, Königin Isabeau, hatten vor, den Krieg auf eine Art zu beenden, der für sie und England hochprofitabel, aber gewiss nicht gut für Frankreich gewesen wäre.

Philipp war der mächtige Herzog von Burgund, dessen Gebiete (sie machten einen großen Teil des französischen Territoriums aus) unter englischer Kontrolle standen. Er wollte, dass Frankreich den englischen Forderungen nachgab, um den endlosen Krieg zu beenden. Königin Isabeau unterstützte diesen Plan und brachte ihren geistig halb umnachteten Ehemann dazu, den Vertrag von Troyes zu unterschreiben. Dieser gab Karl VI. das Recht, Frankreich zu regieren, solange er lebte, doch nach seinem Tod würde Heinrich V. von England über beide Länder herrschen. Um den Vertrag schmackhafter zu machen, heiratete Heinrich V. Prinzessin Katharina, die Tochter von Karl VI. und Isabeau, sodass seine Kinder halb französisch wären.

Das hätte gelingen können, wäre ein Mann nicht gewesen: Prinzessin Katharinas jüngerer Bruder, Kronprinz (»Dauphin«) Karl VII., der nicht gewillt war, auf die Thronfolge zu verzichten. Bald wurde es noch komplizierter. 1422 starb Karl VI. Aber Philipps und Isabeaus Plan, dass Heinrich V. sein Nachfolger werden würde, war durch die Ereignisse überholt, da zwei

Monate zuvor auch Heinrich selbst gestorben war. Die große Frage lautete: Wer würde der nächste König von Frankreich werden? Es war die Frage, die im Herzen aller Franzosen brannte – auch in Jeannes Heimatdorf, Domrémy.

Es gab zwei Hauptkandidaten für die Krone: der Dauphin (Karl VII.) und Heinrich VI., der Sohn Heinrichs V. und Katharinas, der gerade ein Jahr alt war. Die Engländer und ihre Verbündeten – die Burgunder, die Nordfrankreich kontrollierten – sprachen sich erwartungsgemäß für Heinrich VI. aus, während das südliche Frankreich für den Dauphin war. Und so ging der Krieg weiter, und die Franzosen kämpften jetzt nicht mehr nur gegen die Engländer, sondern auch gegeneinander.

Der Hundertjährige Krieg war ein Krieg auf französischem Territorium, und Frankreich hatte seit Jahrzehnten keine größeren Siege mehr errungen. Bis 1429, als Jeanne siebzehn war, hatten die Engländer große Teile des Nordens von Frankreich erobern können. Teile Südwestfrankreichs wurden von den mit England verbündeten Burgundern beherrscht. Dazu kamen noch die verheerenden Pestepidemien, die in den 1340er-Jahren von China nach Europa gelangt waren und auch Frankreich heimgesucht hatten. Die französischen Händler waren von den ausländischen Märkten abgeschnitten, und die Wirtschaft lag am Boden.

Jeanne und die Leute von Domrémy waren ohne Wenn und Aber für den Dauphin. Sie betrachteten die englischen Soldaten, die oft mordend und brandschatzend in ihre Dörfer einfielen und ihnen ihr Vieh und ihre Ernte wegnahmen, als schlimme Feinde. Aber was konnten sie tun, damit der Dauphin König wurde? War das alles nicht nur ein schöner Traum? Doch als Jeanne dann zwölf Jahre alt wurde, nahm etwas seinen Anfang, das sie in das Zentrum der Auseinandersetzungen katapultieren sollte. Es machte sie zu der Frau, die Frankreich zum Sieg führte und den Dauphin zum rechtmäßigen König erhob: Sie begann, Stimmen zu hören und Visionen zu haben. Jeanne behauptete, dass Boten des Himmels sie im Garten ihres Vaters besuchten. Sie glaubte, dass es sich um den Erzengel Michael, die heilige Katharina und die heilige Margareta handelte. Zunächst sagten sie ihr nichts

über Frankreich und ihre Rolle bei der Rettung des Landes vor den Engländern, sondern bestärkten sie lediglich in ihrem bereits tiefen Glauben.

Jeanne genoss diese Begegnungen mit den Erscheinungen, die sie als himmlische Besucher deutete. Was diese ihr sagten, wurde mit der Zeit konkreter und ernster. Sie sagten ihr, dass sie eine große Aufgabe habe: Frankreich von den Engländern zu befreien und den Dauphin in die Stadt Reims zu bringen, wo er zum König über ganz Frankreich gekrönt werden sollte. Maria, die Mutter Jesu, staunte einst über die Worte der himmlischen Boten. Auch Jeanne war erstaunt über das, was sie vernahm. Wer war sie denn, dass sie eine Armee anführen sollte? Sie wusste ja kaum, wie man auf ein Pferd stieg. Aber tiefgläubig wie sie war, zweifelte sie nicht daran, dass diese Boten tatsächlich vom Himmel kamen und dass sie ihre Worte ernst zu nehmen hatte.

Jeanne war nicht die Einzige in der Familie, die über Dinge nachgrübelte, die nicht leicht zu verstehen waren. Eines Nachts träumte ihr Vater, dass seine hübsche heranwachsende Tochter eines Tages von zu Hause weglaufen würde, um zu den Soldaten zu gehen. Er verstand die Bedeutung des Traumes nicht und wies seine Söhne an, ihre Schwester zu ersäufen, falls sie jemals so etwas tun sollte. Dazu machte er vorsichtshalber Pläne, Jeanne mit einem jungen Mann aus dem Dorf zu verheiraten. Was er nicht wusste, war, dass Jeanne vor Gott ein Gelübde abgelegt hatte, niemals zu heiraten. Als also der Hochzeitstermin kam, weigerte sie sich standhaft, sich trauen zu lassen. Dass ihr »Verlobter« vor Gericht zog, um gegen den Bruch des Heiratsversprechens zu klagen, änderte nichts an ihrer Haltung.

Als Jeanne etwa sechzehn Jahre alt war, sagten ihr die »Stimmen«, wie sie sie nannte, dass ihre Zeit jetzt gekommen war. Sie gaben ihr detaillierte Anweisungen, sich in die Stadt Vaucouleurs zu begeben. Dort sollte sie den Festungskommandanten und königlichen Hauptmann Robert de Baudricourt um eine bewaffnete Eskorte bitten. Diese sollte sie zu der Burg Chinon bringen, wo der Dauphin und sein Hof weilten. Da Jeanne wusste, wie ihre Eltern reagieren würden, wenn sie ihnen dies sagte, ließ sie sich eine Ausrede

einfallen: Sie wolle ihre Cousine Jeanne Laxart besuchen, die mit ihrem Mann in der Nähe von Vaucouleurs wohnte. Ihre Eltern gestatteten ihr dies.

Sie besuchte ihre Cousine tatsächlich, überredete jedoch deren Mann, Durand, sie zu Baudricourt zu führen. Der hörte Jeanne geduldig zu. Gott hatte ihr also angeblich befohlen, an der Spitze einer Armee die Engländer aus Frankreich hinauszuerwerfen und den Dauphin zum König krönen zu lassen. Was machte man als Stadtkommandant und königlicher Hauptmann mit einem Bauernmädchen, das mit solch einer Geschichte kam? Baudricourt tat, was wohl jeder an seiner Stelle getan hatte: Er wies Durand an, Jeanne unverzüglich heimzuschicken, aber nicht, ohne dem unverschämten Mädchen zuvor ein paar Ohrfeigen verabreicht zu haben.

Ganz enttäuscht ging Jeanne zurück nach Hause. Doch sie war kaum angekommen, als die Schrecken des Krieges vor ihre eigene Haustür gelangten: Burgundische Soldaten fielen in Domrémy ein und legten es in Schutt und Asche. Jeanne und die anderen Dorfbewohner flohen in eine nahe gelegene befestigte Stadt.

Nur ein paar Monate später kam die nächste Hiobsbotschaft: Die Engländer hatten die große Stadt Orléans umzingelt und belagerten sie. Jeannes Stimmen erteilten ihr einen neuen, dringenden Auftrag: Gott wolle, dass sie Orléans rettete.

Jeanne, die jetzt siebzehn war, ging erneut nach Vaucouleurs, wo sie sechs Wochen lang versuchte, eine erneute Audienz bei dem Stadtkommandanten zu bekommen. Sie nutzte die Wartezeit dazu, jedem, der es hören wollte, von ihrem göttlichen Auftrag zu erzählen. Die Bürger von Vaucouleurs erinnerten sich an eine allseits bekannte Prophezeiung, dass einst eine Frau Frankreich ins Verderben führen und eine Jungfrau es retten würde. War diese Frau nicht ganz offenbar die niederträchtige Königin Isabeau? Dann wäre es gut möglich, dass die Jungfrau Jeanne war. Der Kommandant war skeptischer und wollte von dem Bauernmädchen und seinen lächerlichen Ideen erneut nichts wissen.

Doch Jeanne ließ sich nicht unterkriegen. »Ich muss zum König«, beharrte sie. »Es wird keine Hilfe geben, außer durch mich. Ich wäre gerne

am Spinnrad meiner Mutter geblieben ... aber ich muss gehen und tun, was ich mir vorgenommen habe, denn es ist der Wille des Herrn.«⁹

Am liebsten wäre Jeanne sicher zu Hause bei ihren Lieben geblieben und weiter den Beschäftigungen nachgegangen, mit denen sie groß geworden war. Aber sie wusste, dass es Gott selbst war, der sie zu der Aufgabe berufen hatte, die vor ihr lag. Ihm wollte sie gehorchen und nicht nachgeben, bis sie ihren Auftrag ganz erfüllt hatte.

Baudricourt war schließlich bereit, das hartnäckige Bauernmädchen erneut anzuhören. Diesmal berichtete Jeanne ihm etwas Außergewöhnliches. Etwas, das sie eigentlich gar nicht wissen konnte. In Mark Twains Roman über Jeanne d'Arc, an dem er zwanzig Jahre lang schrieb und recherchierte, gibt der unverblünte religiöse Skeptiker folgende Darstellung von Jeannes Gespräch mit Baudricourt:

»In Gottes Namen, Robert de Baudricourt, Ihr lasst Euch zu viel Zeit, ehe Ihr mich entsendet, und habt dadurch bereits Schaden angerichtet, denn heute hat der Dauphin in der Nähe von Orléans eine Schlacht verloren, und er wird noch Ärgeres erleiden, so Ihr mich nicht bald zu ihm schickt.«

Ganz verduzt über diese Rede, erwiderte der Hauptmann: »Heute, mein Kind, *heute?* Wie kannst du wissen, was heute in jener Gegend geschehen ist? Nachrichten von dort brauchen über eine Woche hierher.«

»Meine Stimmen haben es mir gemeldet; es ist Tatsache. Frankreich hat heute eine Schlacht verloren, und es ist nicht richtig von Euch, dass Ihr mich derart aufhaltet.«

Der Hauptmann lief eine Weile im Zimmer auf und ab, in ein stummes Selbstgespräch vertieft, von dem nur hin und wieder einer seiner großartigen Flüche laut zu hören war. Schließlich sagte er: »Hör zu. Gehe in Frieden und warte! Wenn es sich so herausstellt, wie du sagst, will ich dir den Brief geben und dich zum König schicken, sonst aber nicht.«